

Werk

Titel: Ein Ritt durch das Innere Syriens

Autor: Seiff, J.

Ort: Berlin

Jahr: 1873

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1873_0008|LOG_0010

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

I.

Ein Ritt durch das Innere Syriens.

Von J. Seiff.

Am 3ten März des Jahres 1872 verliess ich Damascus, um über Baalbek nach Homs und von da weiter durch das Innere Syriens nach Aleppo zu gehen.

Noch lag hoher Schnee in den Schluchten und auf den Höhen des Anti-Libanon, wodurch die directen Pfade über das Gebirge unpassirbar gemacht wurden. Ich sah mich daher zu dem Umwege über Sctora genöthigt, einer in der Bekaa, dem alten Coelesyrien, auf halbem Wege zwischen Damascus und Beyrut gelegenen Station der Diligence, welche seit 1863 auf vortrefflicher Chaussée täglich zwischen beiden Städten hin und her fährt.

Nur begleitet von einem jungen Araber aus Beyrut, der mir als Dragoman dienen sollte, da ich des Arabischen leider selbst nicht mächtig bin, legte ich den zehnstündigen Ritt durch die öden, vegetationsarmen Felsenpässe des Anti-Libanon bei strömendem, bisweilen mit Schnee gemischtem Regen zurück.

Die Strasse, welche wir benutzten, ist zur Zeit die einzige fahrbare in ganz Syrien, doch hörte ich in Damascus, dass dieselbe französische Gesellschaft, welche sie erbaute, demnächst noch eine zweite von Sctora durch die Bekaa nach Homs anzulegen beabsichtige.

Am nächsten Morgen zu früher Stunde aufbrechend, folgten wir der weiten, fruchtbaren Thalebene in fast genau nördlicher Richtung, an deren westlichen Seite, dicht am Fusse des hier steil abfallenden Libanon entlang reitend.

Eingeschlossen zwischen den starren Felsenmassen der beiden mächtigen Gebirgszüge, welche sie nach Osten und Westen begrenzen und deren höhere Gipfel und Rücken, zur Zeit noch mit Schnee bedeckt, in die tiefe Bläue des Himmels hinein leuchteten, bot die mit dem saftigen Grün frisch gekeimter Saaten geschmückte Ebene, unter den Strahlen der heitersten Frühlingssonne, ein eigenartiges, überaus fesselndes Bild dar.

Massig und wenig gegliedert erscheint das Gebirge hier. Nirgends öffnet sich ein weiteres Seitenthal, nur hin und wieder unterbricht eine enge, steil ansteigende Schlucht die langgestreckten, parallel der Küste sich hinziehenden Felsenrücken, deren unteren Ab-

hänge, in der Nähe der Ortschaften, theilweis cultivirt sind. — Zahlreiche Wasserläufe, wohl auch im Sommer nicht ganz versiegend, strömen während des Winters und Frühjahres in den Schluchten und Klüften jener Felsenwände herab, das Thal bewässernd und die beiden grösseren Flüsse speisend, welche dasselbe, der eine in nordöstlicher, der andere in südwestlicher Richtung durchfliessen. Ersterer, Nahr-el-Asy genannt, ist der Orontes, letzterer, der Nahr-el-Litani, der Leontes der Alten. — Die Wasserscheide beider liegt zwischen Baalbek und Ras-Baalbek.

Bis Baalbek fanden wir die Ebene grösstentheils wohl bestellt, und hatten die Ortschaften und Dörfer, an denen wir vortüberkamen, ein weniger ärmliches Aussehen, als die weiter nördlich gelegenen. — Das erste derselben, welches wir nach halbstündigem Ritt von Shtora erreichten, war das dicht am Wege gelegene Talbe, hinter dem nach wenig Minuten ein zweites, Saidne genannt, passirt wurde. Ihm folgt $1\frac{1}{4}$ Stunde entfernt der ziemlich umfangreiche Ort Zahleh, dessen zum Theil recht stattliche Häuser sich etagenweise in grosser Ausdehnung an zwei Hügeln emporbauen, zwischen denen ein wasserreicher Bach, aus wilder Felsschlucht herabkommend der Thalebene zuströmt, in seinem Laufe ausgedehnte Gartenanlagen mit Obstbäumen berieselnd. — Die Bevölkerung ist eine durchaus christliche, wie schon das grosse Kloster andeutet, das sich inmitten der Häuser erhebt.

El-Kerak-Nuh, eine kleine halbe Stunde weiter, ist gleichfalls ziemlich hoch über der Ebene gelegen. Man zeigt hier das Grab des Noah, das ich beim ersten Anblick geneigt war für eine arabische Wasserleitung zu halten. Es befindet sich in einem niedrigen Gebäude und hat die Form eines gewöhnlichen arabischen Grabes, ist aber wohl 18 bis 20 Met. lang. — Ergötzlich war es für mich, dass mein Dragoman allen Ernstes glaubte, die Menschen hätten sich früher wirklich einer so riesigen Körperlänge zu erfreuen gehabt.

Von hier ab war der Weg sehr sumpfig, so dass wir nur langsam vorwärts kommen konnten. Nach ungefähr 20 Min. hatten wir zu unserer Linken das am Bergabhange gelegene Dorf Bursa und 15 Min. weiter in ähnlicher Lage das Dorf Ab-Retah. *) Beide Dörfer sind mit ausgedehnten Weinpflanzungen umgeben. — Eine halbe Stunde hinter letzterem kamen wir bei dem kleinen Temnin vorüber, dasselbe, wenige Minuten vom Wege entfernt, zur Rechten behaltend. Ihm folgt Saramba (15 Minuten) und weiter Lebnaiel (15 Minuten) **, beide wieder am Abhange des Gebirges gelegen. Hier kehrten wir letzterem den Rücken und ritten in südöstlicher Richtung quer über

*) Richtiger in der französischen Karte und El. Smith's Ortslisten Ferzul und Ablä.

**) Richtiger: Keserneba, Bednâil.

die Thalebene hinweg, nach circa 25 Min. bei einer Mühle den Nahr-el-Litani (Leontes) überschreitend. Auf dessen jenseitigen Ufer ging es dann nach kurzer Rast abermals in nordöstlicher Richtung weiter, zwischen sorgfältig bestellten Feldern, auf denen die Landleute noch mit Pflügen beschäftigt waren.

Hinter Tallieh, einem kleinen Dorfe am Fusse des Anti-Libanon, ungefähr eine Stunde von der Stelle entfernt, wo wir den Fluss überschritten hatten, wurden zuerst die malerischen Ruinen Baalbeks sichtbar und bald auch der wunderliche Bau, welcher unter dem Namen Kubbet-ed-Duris (d. i. Kuppel von Duris) bekannt ist, so genannt nach dem Dorfe Duris, das ihm gegenüber circa 1½ Stunde nördlich von Tallieh, am Fusse des Gebirges liegt. Derselbe besteht aus acht starken, im Kreise stehenden Granitsäulen, wahrscheinlich den Trümmern Baalbeks entnommen, die ohne Vermittelung eines Kapitälts einen rohgearbeiteten achtseitigen Architrav tragen.

Von hier brachte uns eine starke halbe Stunde vorüber an den Steinbrüchen, denen das Material zu seinen grossartigen Tempelbauten entnommen worden ist, nach Baalbek, wo wir in einem christlichen Hause, dessen Bewohner sich einigermaßen zur Aufnahme der häufig hierher kommenden Europäer eingerichtet haben, ein ganz leidliches Unterkommen fanden.

Die aus Zeichnungen und Beschreibungen hinreichend bekannten Ruinen gehören unstreitig zu den malerisch schönsten, die existiren, und werden in dieser Hinsicht wohl nur von denen der Akropolis von Athen übertroffen. Ein klarer Bach umfließt den cyclopischen Unterbau, Felder und Gartenanlagen bewässernd, über deren Baumwipfel die schlanken Säulen des Sonnentempels emporragen und die Schneefelder des Libanon herüberglänzen. — Wundervoll namentlich ist das Bild gegen Abend, wenn die flacheren Strahlen der scheidenden Sonne ihre Gluth in die ernste Landschaft senden und sich dann die edlen Reste jener mächtigen Tempel, hell leuchtend in warmen Farben, von dem dunklen Violett des fernen Gebirges abheben.

Das heutige Städtchen Baalbek, an sich schon erbärmlich genug, gewährt einen um so traurigeren Anblick, wenn man das unregelmässige Durcheinander seiner hüttenartigen Häuser von jenen grossartigen Ruinen herab überschaut. — Einige hundert Familien, theils christliche, theils muhamedanische mögen dieselben bewohnen, auch besitzt die Stadt eine kleine türkische Garnison.

Das Klima Baalbeks, wie das des grössten Theiles der Bekaa, ist ein sehr gesundes, im Winter aber, der hohen Lage über dem Meere wegen, für seine Breite etwas rauh, denn während meiner Anwesenheit daselbst fand ich fast jeden Morgen das auf den Wegen stehengebliebene Wasser mit Eis bedeckt und selbst bei ungetrübtem Son-

nenschein wehte bisweilen ein recht empfindlich kalter Wind von den Bergen herab.

Nach zweitägigem Aufenthalte brach ich wieder auf, dem Thale abermals in nordöstlicher Richtung folgend. Eine kurze Strecke hinter der Stadt trafen wir auf die geringen Reste ihrer einstigen Umfassungsmauern und ritten dann auf stein-übersäetem Pfade über ein unebenes, hügliges Terrain an den Abhängen des Anti-Libanon hin, fortwährend die tiefer gelegene Thalebene, die hier nur zum kleinsten Theil bestellt zu sein schien, auf grosse Entfernung überschauend.

Das erste Dorf, welches wir nach $1\frac{1}{4}$ Stunden erreichten, heisst Nahleh. Es ist ziemlich hoch am Rande einer tiefen Schlucht gelegen, auf deren Grunde zwischen Bäumen und Wiesen der Nahr-el-Litani der Ebene zueilt. Gleich am Eingange erhebt sich zwischen den elenden Hütten desselben der aus mächtigen Blöcken gebildete Unterbau eines antiken Tempels, mit fein profilirtem Gesims geziert; auf einem nahen Hügel aber sind die formlosen Reste einer alten Stadt, so wie einige Felsengräber wahrzunehmen.

Jenseit der Schlucht gelangten wir auf ein hohes, wüstes Felsenplateau, von dem herab sich übersehen liess, wie jene sich, weit in das Thal vortretend, gegen den Ausgang hin derartig verengt, dass zwischen den schroffen Wänden eben nur Raum für das schmale Flussbett verbleibt.

Das kleine Dorf Junin hatten wir eine Stunde später in geringer Entfernung zur Rechten. Es liegt gleichfalls am Rande eines tiefen Thales, in dem ein Bach der Ebene zufliesst. Hier war der steinbedeckte Boden wieder bestellt und zwischen den scharfkantigen Kalktrümmern die junge Saat bereits aufgekeimt, doch machte die Umgebung einen wilden, öden Eindruck. — Etwas weiter hin zeigte sich auf der westlichen Seite des Thales, am Fusse des Libanon, das christliche Dorf Deir-el-Achmar, über welches der Weg nach den berühmten Cedern führt, und inmitten der Ebene eine einzeln stehende Säule.

Resm-el-Hadeth (1 Stunde) blieb uns zur Linken liegen. Hinter ihm führt der schmale, rauhe Pfad durch ein flaches, ödes Querthal und dann abermals über ein hohes Felsenplateau, das wohl als die Wasserscheide des Leontes und Orontes zu betrachten ist.

$12\frac{1}{4}$ Uhr; nachdem wir wiederum nahe zwei Stunden dahin geritten waren ohne ein menschliches Wesen gesehen zu haben, bemerkte ich zu unserer Rechten am Bergabhänge eine kleine Gruppe elendester Steinhütten, der man den Namen Makrah gab, und drei Viertel Stunden später erreichten wir das unbedeutende Dörfchen Neba-Lebueh, dicht am Wege auf einem Hügel gelegen, an der Stelle einer alten Stadt, von der aus geringe Reste noch wahrzunehmen

sind. Zwei wasserreiche Bäche, zwischen grünen Hügeln der Ebene und in dieser wahrscheinlich dem Orontes zufließend, quellen hier in ihrer ganzen Breite und mit ungewöhnlicher Macht aus dem felsigen Boden hervor.

El- Aïn (50 Minuten) ein grösseres Dorf von dichten Baumgruppen umgeben blieb uns wieder zur Rechten liegen. Hinter ihm senkt und hebt sich der Weg eine Zeit lang in fortwährendem Wechsel über die Ausläufer des Anti-Libanon, die hier weit in das Thal vortretend, dasselbe nicht unerheblich verengen. — Dreiviertel Stunden später passirten wir das in einem engen, schluchtartigen Querthale hinter schattigen Gärten fast verborgene Fikeh und erreichten endlich, auf allmählich sich senkendem Wege und nachdem wir fast 8 Stunden von Baalbek aus unterwegs gewesen waren, gegen 3 Uhr Nachmittags das Dorf Ras-Baalbek, wo wir nur mit Mühe in einer der ärmlichen Hütten, welche regellos auf dem unebenen, steinigen Boden umherstehen, ein Unterkommen finden konnten. Von der alten Stadt, die einst hier gestanden, sind noch die Ruinen zweier Kirchen vorhanden, deren eine vor dem Dorfe in einem Garten, die andere inmitten desselben sich erhebt, während nördlich über den Häusern auf hohem Felsenrücken die verfallenen Mauern eines Klosters emporragen.

Die Bewohner des Ortes, vorzugsweise von Viehzucht lebend, sind sämmtlich Christen und wie es scheint sehr arm. Ihre Gastfreundschaft liessen sie sich ziemlich theuer bezahlen.

Am nächsten Morgen schickte ich die Mukaris mit dem Gepäck auf dem directen Wege nach Ribla voraus und ritt selbst mit meinem Dragoman unmittelbar hinter dem Dorfe ohne Weg und Steg quer über die theils sumpfige, theils mit Gesteintrümmern übersäete Thalebene gerade auf ein weithin sichtbares Monument zu, das wir schon gestern während des grössten Theiles des Tages vor uns bemerkt hatten. — Nach Verlauf einer halben Stunde passirten wir ein Paar an einem schmalen Bache gelegene Mühlen und kamen jenseits derselben über ein hügliges Terrain, gleichfalls dicht mit scharfkantigen Kalksteinbrocken bedeckt, zwischen denen nur spärliches Grün emporsprossete. — Die überaus klare Luft hatte uns die Entfernung des Zieles sehr unterschätzen lassen, denn erst nach einem zweistündigen, sehr beschwerlichen Ritt, befanden wir uns am Fusse des Monumentes, das sich auf einem völlig kahlen Hügel erhebt und nach dem, ungefähr 20 Minuten davon entfernten Dorfe Hermel, Kamuat-el-Hermel genannt wird. Es besteht aus einem viereckigen Unterbau, der sich in zwei, durch ein Gesims getrennte Etagen auf drei Stufen aus schwarzem Basalt erhebt und mit einem pyramidenförmigen Dache abschliesst. Die untere Etage, an den vier Ecken mit Pilastern römischer Form geschmückt, zeigt auf drei Seiten roh

gearbeitete Reliefs, Gegenstände der Jagd darstellend und zwar: auf der östlichen Seite einen Eber von Hunden verfolgt, darüber Speere und Jagdutensilien, auf der nördlichen Hirsche und auf der westlichen Bären in ähnlicher Umgebung. Die südliche Seite ist eingestürzt und das Innere von den herabgefallenen Ruinen derartig verschüttet, dass dessen Einrichtung und Beschaffenheit nicht mehr zu erkennen ist. — Wie alle antiken Bauten Syriens ist auch dieses Monument nur aus über einander gelegten, sauber bearbeiteten Werkstücken, ohne Anwendung von Mörtel hergestellt. Seine Bedeutung ist meines Wissens noch unbekannt und findet sich an demselben nirgends eine Inschrift, welche darüber Aufschluss zu geben vermöchte.

Von hier abermals ohne Weg über ein hügliges, mit Felstrümmern bedecktes Terrain hinwegreitend, erreichten wir erst nach längerer Zeit die Thalebene wieder und in ihr einen schmalen Hirtenpfad, der uns an ein kleines Beduinenlager brachte, in dessen Nähe Pferde und Kameele mit ihren Jungen weideten. — Wie man mir sagte sind dies Beduinen, welche für die Benutzung der Weideflächen einen Tribut an die türkische Regierung zahlen. — Wilde, zerlumpte Gesellen waren darunter, von denen wir vergeblich die Namen der auf der östlichen Seite des Thales sichtbaren Ortschaften zu erfragen suchten.

Ein $2\frac{1}{2}$ stündiger Ritt brachte uns endlich nach dem von Reisfeldern und Gärten umgebenen, dicht am rechten Ufer des Nahr-el-Asy gelegenen Ribla, das wohl auf der Stelle des im alten Testamente erwähnten Ortes gleichen Namens steht. Der einzige antike Rest, der sich hier noch findet, ist die Ruine eines viereckigen, thurmartigen Gebäudes.

Mit Riblah verliessen wir das fruchtbare Thal Coelesyriens, das sich nun schnell zu jener unabsehbaren Ebene erweitert, in der Homs liegt und die, je weiter man nach Osten vorschreitet, desto einförmiger und wüstenartiger sich gestaltet, nur selten von geringen Bodenerhebungen unterbrochen. — Unmittelbar hinter dem Dorfe wendet sich der Asy ebenso wie das Gebirge, an dessen Fusse er dahin strömt, ganz nach Norden, um später durch den See von Homs, dem Kedes der Alten, zu fliessen, während der directe Weg nach der Stadt Homs in nordöstlicher Richtung über die Ebene führt, auf der allmählig das Weideland vorzuherrschen beginnt, belebt mit Kameelen, Pferden, Schaaf- und Ziegenherden.

Sicher würde aber auch hier der schwere, rothbraune Boden, welcher für die ganze weite Ebene bis Hamah charakteristisch ist, den Feldbau reichlich lohnen, fehlte es nicht an den dazu nöthigen Arbeitskräften, so wie an Absatzquellen für die erzeugten Producte. Jetzt scheint in der Nähe der Ortschaften nur soviel des Bodens

bestellt zu werden, als eben zur Erzielung des eigenen Bedarfes an Feldfrüchten ausreicht, dagegen Viehzucht die beliebtere Erwerbsquelle zu sein.

Ein fünfviertelstündiger Ritt brachte uns von Riblah nach dem ziemlich umfangreichen Orte El-Ozein*), vor dem zahlreiche hohe Kegel getrockneten Mistes, die in langen Reihen aufgebaut, von weitem einem Zeltlager glichen, auch hier einen grossen Viehreichthum andeuteten. Den aus Lehm erbauten Häusern schliessen sich geräumige Höfe an, zur Aufnahme des Viehes während der Nacht. Die Bevölkerung, grösstentheils muhamedanisch, enthält nur eine kleine Anzahl christlicher Familien, welche der griechischen Kirche angehören. — Von dem Geistlichen derselben wurden wir seltsamer Weise in der kleinen Kirche einquartirt, die sich seiner sehr bescheidenen Wohnung anschloss und zwar in dem für die Frauen bestimmten und von dem eigentlichen Schiffe nur durch ein Holzgitter getrennten Raume, der gleichzeitig als Schulstube diente; denn als wir ankamen, fanden wir etwa ein Dutzend Kinder verschiedenen Alters und beiderlei Geschlechtes darinnen, auf kleinen Ziegenfellen hockend mit lautem Lesen beschäftigt, während der eben so unsaubere, wie ungebildete Geistliche im Hofe hinter seinem Nargileh sitzend, sich wenig um das junge Völkchen kümmerte und nur von Zeit zu Zeit ein Wort der Berichtigung dazwischen rief. Wir selbst konnten erst spät unseren Einzug in das von Weihrauch durchduftete Gotteshaus halten, nachdem der Abendgottesdienst vorüber war, an dem einige 20 Männer und Frauen theilnahmen.

In 10^o östlicher Richtung ritten wir am nächsten Morgen weiter über die frühlingegrüne Ebene, die sich nach Osten bis in unabsehbare Ferne, nach Westen bis an den Fuss des Gebirges erstreckt, welches das Innere Syriens wie eine Riesenmauer von der Küste trennt. Vor uns in nordwestlicher Richtung war auf einem Felsenvorsprunge des Djebel Nosairi, den Platz beherrschend, welcher sich zwischen ihm und dem nördlichen Hange des Libanon öffnet, die türkische Festung Kalat-el-Hosn sichtbar. — Zahlreiche Kameele, sowie einzelne Schaaf- und Ziegenheerden fanden wir auch heute weidend auf der Ebene zerstreut und hin und wieder, weit ab vom Wege, kleine Gruppen jener dunklen Zelte, deren sich die Beduinen als Wohnungen bedienen.

Nach ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunden hatten wir zur Linken, in beträchtlicher Entfernung vom Wege auf einem isolirten Hügel gelegen, das Dorf Tell-Nebi-Mindu. $2\frac{1}{2}$ Stunden später kamen wir an einer Gruppe elender Hütten, aus losen Steinen und Reisig erbaut, vorüber, welcher ihre Bewohner den Namen Kemâm gaben, und erreichten 25 Minuten darauf das am nordöstlichen Ende des Sees von Homs (Kedes) ge-

*) el-Kuseir bei E. Smith?

legene Dorf El-Ottineh *), von dem aus man denselben fast seiner ganzen Länge nach übersieht. Ein anderes Dorf Embarkieh *) liegt in südöstlicher Richtung ungefähr 30 Minuten von ihm entfernt.

Hier wendet sich der Weg im Bogen mehr nach Osten bis 70° und führt fast ununterbrochen zwischen sorgfältig bestellten Feldern hindurch, immer belebter werdend je weiter man darauf vorwärts schreitet. — Schwer beladene Kameele, eines an das andere gebunden, zogen an uns vorüber, von bewaffneten Führern geleitet, die nach Beduinen-Art das dunkle Kuffieh (Kopftuch) mit einer dicken Schnur von Kameelhaaren um den Kopf befestigt hatten. Zahlreiche Eselreiter einzeln und in Gruppen begegneten oder überholten uns, die rostige Steinschlossflinte vor sich auf dem Sattel. Auch Frauen fehlten unter den Begegnenden nicht, unverschleiert nach Art der Männer auf ihren kleinen Eseln sitzend. Nur den unteren Theil des Gesichtes hatten sie mit einem über den Kopf geworfenen Tuche verhüllt, dessen Zipfel auf dem Rücken herabgingen.

Bald tauchte nun die weithin sichtbare Citadelle von Homs vor uns auf. Gegen zwölf Uhr passirten wir noch das rechts des Weges gelegene Dorf Kefr-Aja, etwa 1¼ Stunden von der Stadt entfernt, und erreichten diese selbst gegen zwei Uhr Nachmittags.

Homs, das alte Emesa der Griechen, ist noch gegenwärtig eine ziemlich bedeutende Stadt, ungefähr dreiviertel Stunden vom Nahr-el-Asy, auf dessen rechtem Ufer, in einer fruchtbaren, nur von geringen Bodenerhebungen unterbrochenen Ebene gelegen. Seine verfallenen Festungsmauern, mit ihren vorspringenden Thürmen, so wie die eng zusammengedrängten Häuser, sämmtlich aus schwarzem Basalt erbaut, machen einen eigenthümlichen fast finsternen Eindruck, den selbst die heitere Sonne des Südens nicht ganz zu verwischen vermag. Die Strassen sind eng und winklig, wie in allen orientalischen Städten, aber durchgehends gepflastert und in der Mitte mit ein bis zwei Fuss breiten Kanälen zum Abführen des Regenwassers versehen, die zwar meist zu Sammelplätzen widerlichen Unrathes werden, aber doch das Gute haben, dass wenigstens die Fusswege zu beiden Seiten dadurch von solchem befreit bleiben. — Die innere Einrichtung der Häuser, soweit mir Gelegenheit wurde sie kennen zu lernen, fand ich der in Damascus gebräuchlichen ähnlich, nur weniger reich als dort. Unter den öffentlichen Gebäuden verdienen einen Besuch: die grosse Kaserne am Hamah-Thore, die Reste eines antiken Baues umschliesst, und die merkwürdige Citadelle, welche sich im Süden der Stadt auf einem künstlichen Hügel erhebt, jene, wie die sie umgebende Ebene weithin beherrschend. Jetzt liegen auch ihre Mauern in Trümmern, und nur eine kleine Moschee steht noch inmitten der alten Bastionen, von denen herab man eine nicht

*) Fetîneh und Mubârikîeh bei E. Smith.

uninteressante Aussicht hat über die wirre Häusermasse der Stadt, die einförmige, baumlose Ebene und das ferne Schnee-bedeckte Gebirge. Das Innere des Hügels enthält mehrere Cisternen und gewölbte Räume, welche letzteren durch einen unterirdischen Gang mit der Stadt in Verbindung stehen sollen.

Von dem Reichthum und der Blüthe des alten Emesa geben noch zahlreiche Säulenschäfte und Ornamentstücke Zeugniß, welche man allerwärts, theils in die Mauern der Häuser eingelassen, theils und bisweilen recht ungeschickt zu deren Schmucke verwendet findet.

Die Zahl der Einwohner wurde mir zu 50,000 angegeben, dürfte aber in Wirklichkeit wohl kaum mehr als 25 bis 30,000 betragen. Dieselben sind zum grössten Theil Muhamedaner, doch ist auch die Zahl der Christen, sowohl maronitischer, wie griechischer nicht unbedeutend, wie ich bei einem Spazierritt am Sonntag Nachmittag zu bemerken Gelegenheit hatte, da wir alle Plätze vor der Stadt von festlich geputzten Männern, Frauen und Kindern, belebt fanden, die in dichten Gruppen bei einander sassen, promenirten, oder sich mit heiteren Spielen belustigten.

Selbst eine kleine englisch-protestantische Gemeinde giebt es hier, in deren Schulhause wir gastliche Aufnahme fanden. Man war eben mit der Vollendung einer neu erbauten, nicht grossen, aber recht freundlichen Kirche beschäftigt. Die Gemeinde ist von der englischen Mission gegründet, und erhalten die Kinder in der Schule, neben dem Unterricht in Religion, auch solchen im Schreiben und Lesen, Rechnen, Singen und Geographie, zu welchem letzteren Zwecke grosse Wandkarten mit englischen Bezeichnungen in dem Schulzimmer aushängen.

Ein Theil der Gemeindeglieder, von einem jungen Lehrer geführt, der leidlich französisch sprach, kam mich zu besuchen, wobei man sich über Bedrückungen beklagte, denen die Christen von Seiten der türkischen Beamten ausgesetzt seien.

Die Bazars der Stadt sind ziemlich ausgedehnt und zum Theil überwölbt. Neben allen Arten europäischer Industrie-Erzeugnisse sind auch die des Orients daselbst reichlich vertreten. — Von letzteren werden in Homs selbst gefertigt: wollene gestreifte Burnus und jene langen, buntfarbigen, seidenen Shawls, welche die Orientalen zum Befestigen der Kleider um die Hüften tragen. — Das Treiben und Leben zwischen den bunt geschmückten Verkaufsbuden ist höchst interessant und erhält namentlich durch die dunklen Gestalten der zahlreich sich daselbst umhertreibenden Beduinen ein eigenartiges Gepräge.

Am 11ten März trat ich die Weiterreise nach Palmyra an, für die Homs ein günstigerer Ausgangspunkt ist, als Damascus. — Seit den letzten Jahren liegt sowohl in Karietein, wie in Palmyra eine

türkische Besatzung, wodurch ein Ausflug dahin jetzt weit weniger kostspielig und gefährlich ist, als früher, obgleich die Sicherheit der Wege noch immer viel zu wünschen übrig lässt. Der Kaimakan hielt es desshalb auch für nöthig, mir schon von hier aus eine Escorte von zwei Mann Baschi-bosuks mitzugeben.

In fast genau südlicher Richtung ritten wir auf dem nach Damascus führenden Wege, eine Telegraphenleitung zur Seite behaltend, über die einförmige, baumlose Ebene dahin, die nur eine kurze Strecke hinter der Stadt noch cultivirt ist, weiterhin aber eine unabhsehbare, nur geringe Unebenheiten zeigende Weidefläche bildet. Zu unserer Rechten öffnete sich die Bekaa mit ihrer stolzen Gebirgs-umgebung, vor uns im Süden hatten wir die östlichen Abhänge des Anti-Libanon mit dem hohen schneebedeckten Kegel des Djebel-Halimah und die nackte, vegetationslose Felsenkette, welche sich, ihm anschliessend, bis Palmyra in die Wüste vorschiebt.

Nur an einem einzigen bewohnten Dorfe, Schinschar genannt, kamen wir $2\frac{1}{4}$ Stunden hinter Homs vorüber. Ein völlig verlassenes und in Ruinen liegendes ward eine Stunde weiterhin passirt. In seiner Nähe, wie an mehreren anderen Stellen des Weges fanden wir grosse übermauerte Wasserbassins, halb in den Boden versenkt, welche in diesen einsamen Gegenden für die Reisenden eine grosse Wohlthat sind und wie es scheint sorgfältig unterhalten werden.

Nach sechsständigem Ritt erreichten wir das am östlichen Abhänge des Anti-Libanon in traurigster Abgeschiedenheit liegende Dorf Hasia, das festungsartig mit einer halb verfallenen Lehmmauer umgeben ist. Der junge Scheich desselben, bei dem wir freundliche Aufnahme und Bewirthung fanden, hat für die Sicherheit der Gegend zu sorgen und zu dem Ende eine Anzahl bewaffneter Reiter unter seinem Kommando, deren einige nach Beduinen-Art mit langen Lanzen bewaffnet waren. Obgleich er ziemlich wohlhabend zu sein schien, lebte er doch, wie alle Araber, sehr frugal. Das einfache Mahl, das mit ihm zu theilen ich eingeladen wurde, bestand nur aus Reis und saurerer Milch, und ein vortrefflicher Kaffee folgte, dagegen war das Zimmer, in dem er uns empfing, mit werthvollen Teppichen belegt und sogar mit einer Petroleum-Lampe beleuchtet, ein Luxus, den ich hier an der Grenze der Wüste nicht erwartet hätte. Am nächsten Morgen gab er uns selbst eine kurze Strecke auf einer prächtigen Fuchs-Stute das Ehrengelait, die er ohne Zaum nur mit einfacher Halfter ritt, damit aber dennoch in den schärfsten Gangarten die kühnsten Wendungen ausführte.

Von hier ab hielten wir eine nur wenige Grade von Ost nach Nord abweichende Richtung ein, parrallel dem bereits erwähnten felsigen Gebirgszuge, der uns, zackig und zerklüftet, fortwährend zur Rechten blieb, bisweilen einzelne Ausläufer und Vorberge weit in die

Ebene vorschiebend, wodurch das Terrain, über welches unser Weg führte, stellenweis ziemlich uneben gemacht wurde. — Eine unbeschreibliche Oede und Einsamkeit umgab uns allseitig. Keine menschliche Wohnung, kein Baum, kein Strauch war mehr zu sehen, nur dürftiges Grün und dürres, dorniges Gestrüpp bedeckte den steinigen Boden.

Von Zeit zu Zeit sprengte einer der Reiter, welche uns begleiteten, voraus, von dem Gipfel eines Hügels die Gegend zu recognosciren, doch kam uns nur einmal, weit ab vom Wege, ein grösseres Beduinenlager in Sicht, sonst trafen wir auf kein lebendes Wesen bis Sadad, das wir nach $2\frac{1}{2}$ Stunden erreichten. Dies ist für die abgeschiedene Lage ein ziemlich umfangreicher Ort, und ebenso, wie das ungefähr zwei Stunden davon entfernte, am Fusse des Gebirges sichtbare Dorf Hafas, ausschliesslich von jacobitischen Christen bewohnt. — Zahlreiche mit Lehmmauern umgebene Gärten dehnen sich vor demselben aus, neben einer geringen Menge Obstbäume auch Weinpflanzungen enthaltend, die aber, wie jene zur Zeit noch des Laubes entbehren. — In einem dieser Gärten bemerkte ich Reste antiken Mauerwerks, sowie einzelne Säulenbasen, zwischen den Häusern aber einen alten viereckigen Thurm, aus grossen Werkstücken erbaut und noch ziemlich gut erhalten. Auch die Altarnische der kleinen Kirche schien mir von hohem Alter zu sein.

Drei weitere Stunden brachten uns von hier nach dem auf einer Terrain-Erhöhung gelegenen Dorfe Mihin, an dessen Eingange ein ansehnlicher Bach, ähnlich dem bei Neba-Lebueh erwähnten, in voller Stärke dem Boden entquillt und in nördlicher Richtung der Ebene zuläuft, wo sich, kaum eine halbe Stunde entfernt, an seinen Ufern ein zweites Dorf, El-Hauarin genannt, ausbreitet. Das Wasser des Baches hat in der Nähe der Quelle eine lauwarne Temperatur und einen unangenehmen Geschmack, so dass es selbst von den durstigen Pferden verschmäht wurde. — Auch Mihin umschliesst einige antike Reste unter denen mir namentlich ein rundes mit Pilastern gezieres Gebäude auffiel, zu dessen genauerer Untersuchung aber leider die Zeit fehlte.

Der Weg senkte sich allmählig in ein flaches Thal hinab, nach Norden von einer niedrigen, felsigen Hügelkette begrenzt, in dem wir nach drei Stunden bei einer kleinen, von hoher Mauer umschlossenen Häusergruppe vorüber kamen, die man mir Marilan nannte und $\frac{3}{4}$ Stunden später, bei einbrechender Dunkelheit das nach dem Fusse des Gebirges gelegene Dorf Karietein erreichten, dessen würdiger alter Scheich uns gastlich willkommen hiess. —

Als ich am nächsten Morgen zwischen den Lehmhütten des nicht unbedeutenden Dorfes umherwandelte, stiess ich auch hier wiederholt auf Bruchstücke von Säulen und anderen Architectur-

theilen, ja eines der Häuser fand ich sogar ganz auf einem antiken Fundamente stehend.

Obleich Karietein, wie bereits erwähnt, seit den letzten Jahren eine türkische Garnison hat, haben die Bewohner doch noch oft von den Räubereien der in der Gegend umherstreifenden Beduinen zu leiden, und erst vor wenigen Wochen hatte man denselben in der Nähe ihres Lagers ein förmliches Gefecht geliefert und dabei sämtliche Pferde weggenommen. Auch am Morgen nach meiner Ankunft erschien ein Ortsangehöriger vor dem Scheich, der seiner Aussage nach am Tage zuvor, ungefähr eine Stunde vor dem Dorfe von Beduinen überfallen, seiner drei Kameele nebst Ladung sowie seiner Kleidung beraubt und dann mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen seinen Schicksal überlassen worden war.

In Folge dieser neuesten Unthat jener unverbesserlichen Räuber wollte man mir für den Ritt durch die Wüste eine Bedeckung von 20 Mann mitgeben und nur mit Mühe konnte ich den alten Scheich bewegen, es bei 10 Mann bewenden zu lassen, die dann aus 5 bewaffneten Reitern des Dorfes und 5 türkischen Fuss-Soldaten auf Mauleseln bestanden.

Erst nach 11 Uhr Morgens brachen wir auf und ritten zunächst zwischen Mauer-umgebenen Gärten dahin, die ein vom Gebirge herab kommender Bach bewässert, in denen aber noch kein grüner Halm zu sehen war. Bald jedoch entschwand das Dorf unseren Blicken, und kamen wir nun in ein weites, ödes Thal, nach Süden durch das mehrerwähnte Felsengebirge begrenzt, das uns von Hasia ab stets zur Seite geblieben war, nach Norden durch einen niedrigen Höhenzug, der zwischen Mihin und Karietein seinen Anfang zu nehmen scheint. — Gegen das Ende des Thales nähern sich diese beiden Bergketten einander etwas, bis dicht vor Palmyra die südliche sich plötzlich nach Norden wendend, das Thal derartig abschliesst, dass nur ein enger Platz verbleibt, welcher den Zugang zu der unabsehbaren Wüstenfläche bildet, auf der dicht am Fusse des Gebirges sich das Ruinenfeld des alten Palmyra oder Tadmor ausdehnt. —

In Folge der Winterregen, welche noch immer von Zeit zu Zeit niederfielen, fanden wir auch hier den festen, gelbbraunen Boden mit frischem, wenn auch spärlichem Grün bedeckt, sahen aber mit Ausnahme einiger Völker jener rothen Rebhühner, welche in Syrien und Kleinasien heimisch sind, so wie unzähliger Eidechsen für mehrere Stunden nichts Lebendiges, bis sich plötzlich hinter einer ausgedehnten Luftspiegelung die Zelte eines grossen Beduinenlagers zeigten, dessen unerwartete Nähe meine Begleiter in einige Aufregung zu versetzen schien. Allein wir zogen in ziemlicher Entfernung vorüber, ohne einen Menschen gewahr zu werden, nur weidende Pferde und Kameele waren vor den Zelten sichtbar.

Mit sinkender Sonne näherten wir uns nach 6 $\frac{1}{2}$ stündigem Ritt einem einzeln stehenden Thurme, auf den die Araber meiner Escorte alsbald mit wildem Geschrei und ihre Gewehre abfeuernd im tollsten Laufe zujagten, auch unsere Pferde mit fortreissend, so dass wir das Ziel schnell erreichten. An seinem Fusse ward ein letzter Halt gemacht inmitten des Schutthügels eines kreisrunden antiken Gebäudes, von dem nur das nach Osten gerichtete, reich verzierte Portal, dessen Ornamente an die Ruinen von Baalbek erinnern, zur Hälfte noch aus dem Boden hervorragt.

Der weitere Ritt durch die pfadlose Wüste während der finsternen Nacht war sehr ermüdend und durch die empfindliche Kälte beschwerlich. Wiederholt auch verloren wir die Richtung vollständig und wurde dann das Dromedar, welches die Wasserschläuche trug, als Wegfinder vorausgetrieben.

Kurz vor Anbruch des neuen Tages war ein zweiter Halt gemacht, um die todtmüden Pferde etwas ruhen zu lassen, die seit unserem Ausmarsch von Karietein kein Futter bekommen hatten und mit Gier die spärlichen Kräuter abnagten, welche auf dem dürren Wüstenboden grünten. Die Kälte war trotz der angezündeten Feuer höchst lästig, wundervoll aber und ergreifend das Schauspiel des Sonnenaufgangs über der starren, ernsten Landschaft. Erst gegen 11 Uhr näherten wir uns, durch den fast 24stündigen Ritt aufs Aeusserste erschöpft, dem Ende des Thales, das gegen den vorerwähnten Platz zu ansteigend, immer unebener und sandiger wird. In dem Passe selbst kamen wir an dem ersten der Palmyra eigenthümlichen Grabthürme vorüber und wenige Minuten darauf entrollte sich vor unseren überraschten Blicken das wundervolle Bild, welches das ausgedehnte Ruinenfeld der alten Palmenstadt mit seinem mächtigen Sonnentempel, seinen zum Theil noch aufrecht stehenden Säulengängen, Triumphbogen, Grabmälern und chaotisch übereinander liegenden Trümmern in dieser abgeschiedenen Wüsteneinsamkeit darbietet.

Das elende Araber-Dorf, welches noch heute den Namen Tadmor trägt, ist ganz in den riesigen Tempelhof eingebaut, dessen hohe Mauern ihm zum Schutz gegen räuberische Angriffe dienen. — Wie Schwalbennester kleben seine formlosen Lehmhütten zwischen den schlanken Säulen, welche einst den Hof in doppelter Reihe umgaben und bis heute noch in beträchtlicher Zahl der Zerstörung widerstanden haben. Der Tempel selbst erhebt sich inmitten des viereckigen Hofes, mit seiner Längachse von Norden nach Süden gerichtet. Das Portal befindet sich, abweichend von dem gewöhnlichen Brauche, in der westlichen Langseite der Cella, deren Aussenwände Pilaster und Halbsäulen ionischer Ordnung schmücken. Canelirte Säulen derselben Ordnung umgeben sie, gegenwärtig ihrer

Kapitälé, die wahrscheinlich aus Metall gebildet waren, beraubt. — Die Verwandlung des Tempels in eine Moschee, die ihrerseits jetzt gleichfalls zur unbrauchbaren Ruine geworden ist, mag viel zu seiner Zerstörung beigetragen haben:

Die Stadt war auf einem unebenen Plateau erbaut, das vom Fusse der Kalkfelsen, welche es nach Westen begrenzen, allmählich bis zu dem Niveau der weiten Wüstenfläche abfällt, die sich nach Osten bis in unabsehbare Ferne ausdehnt, einförmig und steril. Die Trümmer, welche dasselbe bedecken, ausführlicher zu beschreiben, dürfte hier zu weit führen. Hunderte von Säulen, meist korinthischer Ordnung, stehen dazwischen noch aufrecht, theils lange Colonnaden bildend, theils einzeln oder in Gruppen sich über den Bruchstücken und Resten von Tempeln und anderen Gebäuden erhebend. Viele derselben tragen Inschriften in griechischen und palmyrenischen Schriftzeichen und sind mit Consolen versehen, die dereinst wahrscheinlich einen plastischen Schmuck getragen haben. — Zu den interessantesten Baudenkmalern des weiten Ruinenfeldes gehören die eigenthümlichen Grabthürme, welche theils an den Bergabhängen im Westen, theils im Süden desselben in grosser Zahl beisammen stehen. Einige derselben haben fünf durch Treppen verbundene Etagen übereinander, deren unterste mehrfach noch mit Kammern in Verbindung steht, die in den dahinter liegenden Felsen ausgearbeitet sind. Auch mit Bildwerken fand ich mehrere sowohl im Innern, als an den Aussenwänden geschmückt.

Auf einem felsigen Hügel im Westen erhebt sich eine starke Festung, von tiefem Graben umgeben, den eine nicht mehr passirbare Brücke überwölbt. Dieselbe ist jedenfalls weit jüngeren Datums, als die übrigen Gebäudereste.

Die Palmenhaine, welche einst der Stadt den Namen gegeben haben, sind verschwunden und nur eine geringe Anzahl dieser schönen Bäume beschattet heute noch mit ihren graziösen Blätterwedeln die dürftigen Gärten der Dorfbewohner, getränkt von einem klaren Bache, der in voller Stärke einer engen Höhle am Fusse der felsigen Hügel entströmt. Sein Wasser tritt stark lauwarm zu Tage und verbreitet nächst der Höhlenmündung einen unangenehmen Geruch nach Schwefelwasserstoffgas, der sich weiterhin allmählich verliert. Hat dasselbe eine Nacht über in den porösen Thongefässen gestanden, deren man sich zu seiner Aufbewahrung bedient, so ist es wohlschmeckend und erfrischend.

In ungefähr $1\frac{1}{2}$ stündiger Entfernung hinter den Gärten glaubte ich den Spiegel eines Sees in der Wüste zu erblicken, erfuhr aber auf Befragen, dass die glänzende Fläche nur von ausgeschwitztem Salze herrühre.

Die Bewohner des Dorfes erwiesen sich freundlich und gefällig

gegen uns. Ging ich an ihnen vorüber, so erhoben sich die Sitzenden mich zu begrüßen, und nur die Neugierde, mit der sie mich überall hin verfolgten, empfand ich mitunter etwas lästig. — Gegen Abend kamen sie in grosser Zahl nach dem Hause des Scheich, wo sie im Hofe bei einander sitzend und rauchend, sich ernst und würdig unterhielten, ihre Worte mit lebhaften Gesticulationen begleitend. Der Scheich selbst, von dem wir mit grosser Gastlichkeit bewirthet wurden, war vollständig Krüppel, in Folge einer Misshandlung, welche er in früheren Jahren von Beduinen erlitten hatte. Letzte erschienen auch während meiner Anwesenheit eines Abends in der Nähe des Dorfes, raubten ein Paar Esel nebst Ladung und schnitten zwei türkischen Soldaten, die sie überrascht hatten, die Häuse ab. — In der Regel tödten sie die Opfer ihres Raubes nicht, es sei denn, dass dieselben Miene machen sich zu vertheidigen; die türkischen Soldaten aber durch deren weittragende, den ihrigen überlegene Schusswaffen, sie bei jedem Zusammenstoss erhebliche Verluste erleiden, fürchten sie eben so sehr, als sie dieselben hassen und mit ihrer Rache verfolgen.

Nur ungern verliess ich nach dreitägigem Aufenthalte den interessanten Ort, zu dessen gründlicher Durchforschung kaum so viele Wochen genügt haben würden, und kehrte auf demselben Wege, auf dem wir gekommen waren, nach Homs zurück, da es mir allseitig als unmöglich geschildert wurde, Hamah mit Pferden auf dem directen Wege durch die Wüste zu erreichen.

Der reichlich 8 Stunden in Anspruch nehmende Ritt von Homs nach Hamah bot während der ersten Stunden wenig Interessantes dar. In N. 10° östlicher Richtung durchschnitten wir die fruchtbare und wohlbestellte, aber einförmige, baumlose Ebene, auf der die Landleute noch überall mit Feldarbeiten beschäftigt waren. — Mit dem einfachsten Pfluge, bisweilen nur aus einem in entsprechendem Winkel gewachsenen Baumstamme bestehend, an dessen längerem Schenkel die beiden Zug-Ochsen gespannt werden, während der kürzere mit Eisen beschlagen die Pflugschar bildet, wird der feste Boden kaum handtief aufgebrochen. Eine Düngung der Felder findet gar nicht statt, sondern man lässt dieselben nur abwechselnd brach liegen.

Eine halbe Stunde hinter der Stadt hatten wir das Dorf Deir-Balaba rechts zur Seite, circa 25 Minuten vom Wege entfernt, und eine Stunde weiterhin zur Linken Zafrane. Nach abermals $\frac{3}{4}$ Stunden aber ward das auf einem isolirten Hügel gelegene Dorf Tellbise erreicht, das durch die eigenthümliche Gestalt seiner Häuser, die Töpferöfen gleichen, auffällt. Dieselben bestehen aus einem würfelförmigen Unterbau, der nur ein Gemach ohne Fenster enthält und ein hohes zuckerhutförmiges Dach trägt, das nicht gewölbt, sondern durch Ueberragung jeder höheren Steinschicht nach Innen über die

untern gebildet ist. Der gänzliche Mangel an Holz auf der weiten Ebene bedingt diese Bauart, der wir noch häufig begegneten. — Der nächste Ort Restan, $1\frac{3}{4}$ Stunden von Tellbise entfernt, erhebt sich an Stelle des alten Arethusa auf einer hohen Felsenwand über dem Orontes auf dessen rechtem Ufer, und finden sich zwischen seinen Häusern, wie in seinen Mauern und in seiner Umgebung noch mancherlei antike Reste. — Zu dem Flusse, den hier eine alte Brücke mit 11 Bogen überspannt, gelangt man in einer sich steil um den Ort hinabziehenden Schlucht. Auf seinem jenseitigen Ufer führt der Weg über ein hohes, steriles Plateau, von dem herab man übersieht, wie jener sich im tiefen, engen Thale in nördlicher Richtung zwischen kahlen Hügeln vielfach hin und her windet.

Nach weiteren $1\frac{1}{2}$ Stunden hatten wir eine von Südost nach Nordost gerichtete Hügelkette zur Rechten, von drei höheren kugelförmigen Kuppen überragt, an deren mittleren das Dorf Tell Ardo gelegen ist. — Ein anderes, Epsirin, ungefähr 15 Minuten zur Linken des Weges ward nach abermals $\frac{3}{4}$ Stunden passirt. Hinter ihm zeigten sich alsbald die höher gelegenen Theile Hamahs, jenseits einer weiten Ebene, auf der wir eine Menge kleiner, schwarz und weiss gefiederter Geier von dem Cadaver eines Esels verscheuchten. — Gegen 5 Uhr endlich ritten wir über einen grossen Begräbnissplatz, der sich im Süden der Stadt über zwei Hügel hinzieht, und genossen von hier aus zuerst den vollen Anblick derselben. — Ganz versteckt liegt sie in dem engen tiefen Thale des Orontes, auf dessen beiden Ufern in beträchtlicher Ausdehnung sich eng und winklig zwar, aber überaus malerisch an den steilen Thalwänden emporbauend, umkränzt und durchwoben von üppig grünen Gärten, die eben im herrlichsten Frühlingschmucke prangten, schneeiger Blüthen und jungen Laubes voll. Riesenhafte Schöpfräder, wohl 80 Meter im Durchmesser, heben knarrend, ächzend und tropfend das Wasser des Flusses auf die von hohen Bogen getragenen Aquaeducte, die es den höher gelegenen Stadttheilen und Gärten zuführen. Wuchernde Schlingpflanzen haben ihre altersgrauen Pfeiler mit heiterem Grün umrankt, von nimmer fehlender Feuchtigkeit genährt, und zwischen den hohen schlanken Bögen blicken die vielgestaltigen Häusergruppen und lacht der tief blaue Himmel hindurch. — Für uns, denen dies Alles nach dem langen Ritt durch die Wüste und über die einförmige Ebene so plötzlich vor Augen trat, war der Anblick reizvoll und erfreuend.

Die Stadt, von den Griechen Epiphania genannt, ist eine der ältesten Syriens, das Hamath der Bibel. Sie soll gegenwärtig an 50,000 Einwohner haben, darunter über 2000 Christen, die wie die Juden in einem besonderen Quartiere beisammen wohnen. Sie ist Sitz eines Gouverneurs und hat eine Garnison, deren sauberes und gut eingerichtetes Lazareth unter Aufsicht eines österreichischen

Militärarztes steht. Drei Brücken überspannen den Orontes, welcher die Stadt durchfließt. Die eine derselben scheint ziemlich alt zu sein, wie auch mehrere der Häuser, die meist massiv aus Bruchsteinen erbaut sind. Zwei der letzteren, deren Inneres ich Gelegenheit hatte zu sehen, waren mit ächt orientalischer Pracht ausgestattet und überraschten, wenn auch etwas verfallen, durch ihre reiche, graziöse Ornamentik. Nahe dem Flussufer erhebt sich ein hoher, zum Theil wohl künstlicher Hügel, ähnlich dem bei Homs, der gleichfalls früher eine Citadelle getragen hat, von deren Werken aber kaum noch eine Spur vorhanden ist. — Unweit davon steht die grosse Moschee mit zierlichem Minareh und marmorgepflastertem Hofe, den mehrere antike Säulen schmücken. Letztere sind so ziemlich die einzigen Reste alter Prachtbauten, denen man hier begegnet. Im Nordwesten der Stadt aber ist der Kalkfelsen der steilen Thalwand von ausgedehnten Katakomben durchhöhlt, die zum Theil noch jetzt von ärmeren Leuten bewohnt werden. — Die Bazars, welche ein Paar geräumige und gut eingerichtete Khans enthalten, erschienen mir weniger belebt, als die in Homs, aber auch in ihnen trifft man Beduinen in grosser Zahl, die daselbst ihre Zelt-Utensilien und sonstigen Bedürfnisse einkaufen. Wir selbst fanden im Hause eines Türken Quartier, der mir gleich beim Eintritt, in sehr angeheitertem Zustande, mit der Raki-Flasche entgegenkam, einem Lieblingsgetränk der Orientalen, das aus Rosinen bereitet wird und ein dem Absynth ähnlicher Schnaps ist.

Unter den verschiedenen Personen, welche ich durch meinen liebenswürdigen Führer, den österreichischen Arzt, veranlasst wurde zu besuchen, war auch ein arabischer Geschichtschreiber, der uns neben mehreren werthvollen und mit bewundernswerther Sauberkeit ausgeführten Handschriften, ein gedrucktes arabisches Journal vorlegte, das zu meiner nicht geringen Ueberraschung Illustrationen des letzten deutsch-französischen Krieges enthielt, in allerdings sehr unvollkommenen Nachbildungen europäischer Holzschnitte. Der Besitzer freute sich sichtlich, als ich einige der dargestellten Persönlichkeiten erkannte und sprach seine ungeheuchelte Bewunderung der deutschen Erfolge aus.

Von einer bis an die Zähne bewaffneten Escorte begleitet, verliess ich Hamah, um zunächst das Ruinenfeld von Apamea aufzusuchen. Nachdem wir die Thalwand im Westen der Stadt erstiegen hatten, ritten wir, die westliche Richtung beibehaltend, über eine weite, fruchtbare, mit frisch gekeimten Saaten bedeckte Ebene bis zu dem $1\frac{3}{4}$ Stunden entfernten Dorfe Tizin, bogen hier rechts ab und erreichten in 20^0 westlich nach 40 Minuten das auf einer Anhöhe gelegene Dorf Kefrettun, eine Stätte grösster Armuth, nur bestehend aus einer geringen Anzahl elendester Lehmhütten, einigen Höhlenwohnungen und Zelten. — Von hier ab ward das Terrain hügliger, die bestellten Felder verschwanden allmählig und machten

einem steppenartigen Weidelande Platz. Weitere 55 Minuten brachten uns in 50^o westlicher Richtung in ein kleines, baumloses Thal, von einem Nebenflusse des Orontes, den man mir Dschirsel-Madschal*) nannte, durchströmt. Wir überschritten denselben auf einer antiken Brücke, in deren Nähe ein Paar Säulenbasen zwischen wildem Gestrüpp umherlagen, passirten jenseits des Thales ein kleines Beduinenlager und hatten 25 Minuten dahinter das ziemlich grosse Dorf Emhardi rechts zur Seite. Eine Stunde später kamen wir in ein tiefes Thal und in ihm an der, auf hoher Felsenwand über dem Orontes sich erhebenden Festung Kalat-es-Seidschar vorüber; dieselbe steht an Stelle des alten Larissa, und umschliessen die verfallenen Mauern jetzt ein kleines Dorf sowie mancherlei Reste der alten Stadt. Eine steinerne Brücke überwölbt zu ihren Füssen mit 12 Bögen den Fluss, der auf der Ostseite der Felsenwand aus einer engen Schlucht hervorströmt und mittelst eines hohen Schöpfrades die das Thal überspannende Wasserleitung speist, welche das nährende Element den höher gelegenen Feldern zuführt.

Von hier aus ward die Gegend immer hügliger, einsamer und wilder. Weithin konnten wir bisweilen die tiefer gelegene Ebene überschauen, auf der mir eine Anzahl gleichgestalteter Hügel auffiel, die sich frei aus der Ebene erhoben und aller Wahrscheinlichkeit nach Grabhügel sind.

Nach 2 $\frac{1}{2}$ stündigem Ritt kamen wir auf der westlichen Wand eines flachen Thales an einem kleinen Dorfe vorüber, dessen jämmerliche Hütten nur aus einem in den Boden gegrabenen Loche bestanden, das mit Reisig und Erde überdeckt war. Meine Begleiter nannten es Hejalin. Ein Paar hundert Schritte von ihm entfernt dehnte sich, gleichfalls am Rande des Thales, ein grosses Beduinenlager aus, wohl 50—60 Zelte umfassend und angeblich dem Stamme der Anazeh angehörend.

Noch einmal führte unser Weg jetzt für 1 $\frac{1}{2}$ Stunden in fast nordöstlicher Richtung über eine hoch gelegene Weidefläche, senkte sich dann von Neuem in ein tiefes Thal, in dem wir wiederum auf Beduinen trafen, und brachte uns endlich jenseits desselben auf das Ruinenfeld des alten Apamea, heute nur noch eine wüste, verlassene Trümmerstätte. Die Tempel, Paläste und Privathäuser der nach des Seleucus Nikator Gemahlin benannten Stadt sind verschwunden bis auf wenige formlose Reste und Fundamente. Die Mauern und Thürme, welche sie ehemals schützend umgaben, liegen in Schutt, einen kleinen Theil neben dem wohlerhaltenen nördlichen Thore ausgenommen, aber Hunderte von Säulentrümmern, glatte, gerade

*) Wörtlich „Brücke des Thurmes“, also von einer über das Thal führenden Brücke, nicht von dem Flüschen zu verstehen.

und gewunden cannelirte bedecken in wirrem Durcheinander den unebenen Boden, meist den Colonnaden angehörend, welche die von Nord nach Süd gerichtete Hauptstrasse zu beiden Seiten einfassten, jetzt von wildem Gestrüpp überwuchert und stellenweise fast verborgen von dem tippigen Grün, welches der Frühling hervogelockt hatte. In der Mitte dieser Hauptstrasse, die von einer anderen gleichfalls mit Säulen eingefasst gewesenen rechtwinklich durchschnitten wird, stehen die Ruinen eines grösseren Gebäudes, vor dem noch von Burckhardt und Anderen nach ihm die Statue eines Bacchus gesehen wurde, nach der ich vergeblich suchte.

Dem Ruinenfelde gegenüber erhebt sich auf einem frei stehenden Felsen, das tiefe Thal des Orontes beherrschend, die gleichfalls in Ruinen liegende Festung Kalat-el-Medik, wahrscheinlich aus der Zeit der Kreuzzüge stammend. Ihre zum grössten Theile noch aufrecht stehenden Mauern dienen einem kleinem Dorfe als Schutz gegen die räuberischen Gebirgsbewohner, wie gegen die zahlreichen Beduinen, welche während des Frühjahrs und Sommers die ausgedehnten Weideplätze der Umgegend aufsuchen und die, obwohl sie sich der türkischen Regierung nominell wenigstens unterworfen haben, doch immer sehr unsichere Nachbarn bleiben.

Auch hier fanden wir bei dem Scheich des Dorfes, einem schönen Manne von Anstand und Würde, gastliche Aufnahme und Bewirthung. Gleich nach der Ankunft ward uns wie allen übrigen Anwesenden, Herren und Dienern, das übliche, winzig kleine Tässchen Kaffee als Willkommen gereicht, zu dessen Bereitung in jedem Hause ein fast nimmer verlöschendes Feuer unterhalten wird, welches die anwesende Gesellschaft plaudernd und rauchend umhockt, während vor ihm ein Diener mit der Bereitung des edlen Getränkes beschäftigt ist, das bei jedem neu eintretenden Besuche eine neue Auflage erlebt. Die Bohnen dazu werden in einer kleinen, flachen Pfanne jedesmal erst frisch gebrannt und dann in einer eigenthümlichen cylinderförmigen Mühle fein gemahlen, oder noch besser in einem Mörser gestossen. — Gegen Abend ward mir ein einfaches Mahl aufgetragen, wie gewöhnlich nur aus Reis, saurerer Milch und Eiern bestehend, Fleisch scheint nur ausnahmsweise genossen zu werden, denn ausser in den Städten ward mir solches nur ein einziges Mal vorgesetzt. Ungeachtet dieser einfachen Lebensweise jedoch sind die Leute zwar nicht mager, aber ungemein kräftig und zähe, wie meine Mukari bewiesen, die von Damascus bis Alexandrette fast Tag für Tag acht bis 10 Stunden hinter den Pferden herlaufend, mit diesen Schritt hielten.

Das Haus des Scheich lag auf einer vorspringenden Bastion, welche die herrlichste Aussicht bot über die eigenthümliche, erst schöne Landschaft, nach Süden bis zu den glänzenden Schneefeldern

des Libanon und Anti-Libanon reichend, nach Westen, jenseits des üppig grünen Orontes-Thales durch die massigen, steil abfallenden Felsenwände des Djebel Nosairi begrenzt. Nur zwei Dörfer waren sichtbar: das eine, eine starke Stunde südlich inmitten des Fluss-thales auf einem Hügel gelegene, nannte unser Wirth es-Sekelebieh, das andere in nordwestlicher Richtung Schemasse. Nördlich von letzterem beginnt der Theil des Thales, welcher den Djebel Riha von dem Djebel Nosairi trennt und el-Ghâb heisst. Noch jetzt bedecken seinen theilweise sumpfigen Boden die üppigen Wiesen, auf denen einst die Stuten und Elefantenheerden des Seleucus Nikator weideten.

Gegen 10 Uhr am nächsten Morgen brachen wir wieder auf, passirten nördlich des Ruinenfeldes von Apamea mehrere Gräber und zogen, eine kahle Hügelkette zur Linken behaltend bis 11 $\frac{3}{4}$ Uhr in nordöstlicher Richtung über eine einförmige Weidefläche dahin, auf der wir bei zwei grösseren Beduinenlagern vorüberkamen. Hinter einem Hügel mit verfallenem, thurmartigem Gebäude, an dessen Fusse ich mehrere birnenförmig ausgemauerte Wasserlöcher bemerkte, wandten wir uns nach Norden und traten wenige Minuten später in das wilde, öde Gebirge, welches sich parallel dem Djebel Nosairi hinzieht und in dem wir bald kahle, steile Höhen zu ersteigen, bald tiefe Thäler auf steinigem, beschwerlichem Pfade zu durchreiten hatten, dabei immer höher und höher kommend und uns wiederholt der freisten Aussicht erfreuend über die viel gestaltigen meist rundlichen Bergrücken, die uns umgaben, wie über das grüne Flussthal zu ihren Füßen. — Ein Paar Beduinenlager abgerechnet, sahen wir für viele Stunden keine menschliche Wohnung und erreichten erst 2 Uhr 50 Minuten Nachmittags in beträchtlicher Höhe ein Paar bewohnte Häuser in der Nähe einer Ruine mit plumpen, rohgeformten Säulen, wahrscheinlich die Reste einer alten christlichen Kirche. Die Bewohner nannten den Ort Féfileh. An einem anderen Dorfe, Seburra*) mit Namen, ritten wir dreiviertel Stunden später vorüber jenseits eines tiefen Thales und gelangten 3 Uhr 35 Minuten nach Fatireh, dessen sämtliche Häuser in die wohlerhaltenen, massiven Ruinen einer alten Stadt eingebaut sind. Hinter dem Orte senkt sich der Weg in eine fruchtbare Ebene hinab, auf der wir eine Zeit lang östliche Richtung einhaltend 4 Uhr 35 Minuten das auf steiler Höhe gelegene Dorf Kalat-Dschidar passirten. Hier wandten wir uns abermals nach Norden, bemerkten 10 Minuten weiter hin zur Rechten in circa 1 $\frac{1}{2}$ stündiger Entfernung eine ausgedehnte Stadt, in der ich mit Hilfe meines Glases eine Ruinenstätte erkannte, und traten alsdann in ein flaches Thal, das, sich allmählig zur Schlucht verengend, zwischen steilen Felswänden mehrfach die Richtung wech-

*) Sufûha in einem denselben Weg beschreitenden Routier von de Forest.

selt. Gegen 6 Uhr Abends endlich erstiegen wir dessen Wand und erreichten eine halbe Stunde später das einsam in einem Hochthale des Djebel Riha gelegene Dorf el-Barah, in dessen unmittelbarer Nähe sich ebenfalls die Ruinen einer alten verlassenen Stadt, deren Namen und Geschichte unbekannt sind, in zwei getrennten Gruppen, theils im Nordwesten, theils im Süden des Thales ausdehnen. Dieselben gewähren einen überraschenden Anblick und gehören, wenn auch nicht zu den ältesten und architectonisch schönsten, so doch zu den interessantesten des an Ruinen so reichen Syriens. — Säulengeschmückte Tempel und Paläste sucht man hier allerdings vergeblich, nur schlichte Privathäuser sind es, neben einigen Kirchen und Grabmälern, denen man begegnet, aber zum Theil in einem so wunderbaren Zustande der Erhaltung, als seien kaum wenige Jahrzehnte vergangen seit der Zeit, da sie von ihren Bewohnern verlassen wurden. — Ganze Strassen findet man noch von massiven Häusern eingefasst sämtlich aus grossen, sorgfältig bearbeiteten Kalkstein-Quadern, ohne Mörtel erbaut. Einigen darunter fehlt kaum mehr als das Dach, um sofort, für Orientalen wenigstens, wieder bewohnbar zu sein. Jetzt sind die Strassen und Plätze zwischen den Häusern, ebenso wie deren Höfe mit Weinpflanzungen bedeckt, die wiederum von Steinwällen umgeben, die Besichtigung und Untersuchung der Ruinen sehr erschweren. Ueberraschend war mir, in den meisten derselben fast dieselbe Anlagen der Wohnräume zu finden, wie sie noch heute in vielen Dörfern Syriens und auf der Insel Cypern gebräuchlich ist. Dieselben haben nemlich eine länglich viereckige Form und sind in der Mitte ihrer Tiefe mit einem grossen Bogen überspannt, dazu bestimmt die Balkenlage des oberen Stockwerkes, resp. des Daches zu stützen. In der Mitte dieser Bögen, oder bei grösseren Räumen symmetrisch zu beiden Seiten, sind Bügel in der unteren Fläche der Steine ausgemeisselt zum Aufhängen von Lampen; Fenster fehlen in den unteren Zimmern meist gänzlich, oder sind doch in geringer Zahl und von kleinen Dimensionen vorhanden, wie dies gleichfalls noch heute in den Häusern der syrischen Dörfer der Fall ist. Aus den vielen noch aufrecht stehenden Giebelwänden geht hervor, dass sämtliche Häuser mit Pultdächern versehen waren. Die Gebäude der nordwestlichen Gruppe sind im Allgemeinen weniger geräumig und machen einen ärmlicheren Eindruck, als die der südlichen. In ersterer bemerkte ich zwei Kirchen, eine grössere, unterhalb eines alten sarazenischen Schlosses, die mit Säulen geschmückt gewesen zu sein scheint, und eine kleinere, schlicht und einfach mit halbrunder Altarnische. Interessant auch ist die Nekropolis dieses Stadttheiles, die neben mehreren grösseren Felsengräbern mit Porticus, einige leidlich gut erhaltene Grabmäler enthält, die ähnlich dem früher beschriebenen Monument Kamuat-Hermel aus

einem viereckigen, ziemlich schwülstig ornamentirten Unterbaue bestehen, auf dem eine Pyramide ruht. Das Innere enthält nur eine Kammer mit Sarkophag, zu der eine kleine Thüre den Zugang bildet. Im Süden der nordwestlichen Gruppe steht einzeln am Bergabhange das besterhaltene Gebäude. Es scheint ein Landhaus mit eingefriedigtem Garten und Nebengebäuden gewesen zu sein, ist zweistöckig mit theils halbrunden, theils eckigen Fenstern versehen und enthält zahlreiche, zum Theil ziemlich grosse Räume. Eine der Scheidewände im Innern ist, wahrscheinlich durch ein Erdbeben, so gleichmässig umgeworfen, dass die Steine noch jetzt auf dem Boden im Verbande neben einander liegen.

Die südliche Gruppe ist 15 bis 20 Minuten entfernt. Auch in ihrer Nähe sind zahlreiche Felsengräber unter dem flachen Boden ausgehöhlt, zu denen Stufen hinabführen und die mit einem Vorbau versehen waren. Die hier beisammen stehenden Gebäude sind, wie bereits erwähnt, umfangreicher und architectonisch mehr ausgebildet, als die im Norden des Thales. Die Einrichtung und Anordnung der Räumlichkeiten ist annähernd dieselbe. Von der Strasse tritt man zunächst durch ein mit Rundbogen überspanntes Thor in eine kleine mit Steinplatten gepflasterte Vorhalle und aus dieser in einen geräumigen, länglich viereckigen Hofraum, auf den die einfach verzierten Thüren der unteren Zimmer münden, welche letztere in der bereits angeführten Weise durch einen grossen Bogen in der Mitte der Tiefe getheilt werden. Ueber jeder Thüre ist ausserhalb ein christliches, oben zum Krummstab umgebogenes Kreuz inmitten eines Kreises und in den beiden hierdurch entstehenden unteren Winkelflächen ein \mathcal{A} und Ω ausgemeisselt. Neben jeder Thür sind kleine halbrunde Nischen angebracht, Fenster aber fehlen in den Parterreräumen gänzlich und sind mit solchen nur die des ersten Stockes versehen. Auch hier fand ich die Ruinen zweier Kirchen, die eine mit länglich viereckigem Grundriss, bestehend in einem regelmässigen Achteck, von dem drei Seiten durch eine gerade Wand abgeschnitten sind, in deren Mitte sich gleichfalls eine halbrunde Altarnische öffnet. — Mit letzterer Kirche steht ein grösserer und reicher verzierter Gebäude-Complex in Verbindung, innerhalb dessen zahlreiche Säulentrümmer umherliegen. — Höchst wahrscheinlich ist dieser Stadttheil dereinst Sitz eines Bischofs gewesen, und haben die letzterwähnten Gebäude dem Palaste desselben angehört.

Furchtbar und verheerend müssen die Kriege gewesen sein, welche vor Zeiten diese Berge durchtobt haben, das zeigt die grosse Zahl von Trümmerstätten, denen man bis Riha hin überall begegnet. Jetzt ist die einst dicht bevölkerte Gegend verödet und verarmt, und nur elende Dörfer findet man an Stelle der ehemals hier blühenden Städte und Ortschaften.

Der Weg nach Riha, unserem nächsten Ziele, führte an der nördlichen mit Wein- und Olivenpflanzungen bedeckten Thalwand empor und daselbst noch eine Zeit lang zwischen Gräbern, Sarkophagen und Ruinen hindurch. — Hochgelegen bietet er oft eine hübsche Aussicht über fruchtbare Thäler und grüne Höhen, auf denen hin und wieder etwas Baumwuchs das Auge erfreut.

Ein $1\frac{1}{4}$ stündiger Ritt brachte uns in ein anmuthiges Thal und in ihm an dem Dorfe Schanûn vorüber. Letzterem zur Seite bemerkte ich ein Paar grosse Felsengräber mit Porticus, ähnlich denen bei el-Barah. Nach einer weiteren Stunde erreichten wir $9\frac{3}{4}$ Uhr das freundlich von Bäumen umgebene Dorf Ramah, gleichfalls auf einer alten Trümmerstätte erbaut, und gelangten um 10 Uhr 15 Minuten in eine weite, fruchtbare, mit Olivenpflanzungen bedeckte Thalebene, die einem grossen Garten gleich und in der uns zur Rechten sich etwa 20 Minuten vom Wege entfernt das grosse Dorf Orimdschöz zeigte. Nach 11 Uhr passirten wir einen Hügel mit Felsengräbern und befanden uns 20 Minuten darauf vor dem anmuthig am westlichen Fusse des Djebel Arba'in gelegenen Städtchen Riha. — Dasselbe mag etwas über 2000 Einwohner haben und sieht im Inneren ziemlich ärmlich aus. Gärten und Baumpflanzungen umgeben es, und an dem Abhang des Gebirges sind in seiner Nähe zahlreiche Felsengräber ausgehöhlt, alle mehr oder weniger zerstört. Eine noch umfangreichere Nekropole dehnt sich am östlichen Abhange des Djebel Arba'in aus, in der Nähe des kleinen, ungefähr 2 Stunden von Riha entfernten Dorfes Kefr-Lata. Die Zahl der Grabhöhlen und namentlich die der frei umherstehenden Sarkophage ist hier ganz ungewöhnlich gross, ohne dass sich andere Reste einer Stadt in der Nähe finden. Das Dörfchen selbst liegt sehr hübsch am Rande eines tiefen Thaies, in dem ein Bach entspringt, dessen Quelle mit einer auf vier Säulen ruhenden Kuppel überbaut ist. — In Riha fanden wir in einem Kaffeehause Unterkommen, in dem sich gegen Abend eine grosse Zahl Gäste um einen Erzähler versammelte, der sein Auditorium bis spät in die Nacht bald durch monotone Gesänge in eine ernste Stimmung versetzte, bald durch launige Vorträge zu lautem Lachen nöthigte. — Von der Terrasse des Hauses hatten wir eine freie schöne Aussicht über die kleine Stadt und die fruchtbare Berg-umgebene Ebene, auf der die nachverzeichneten Orte sichtbar waren:

In N. 15° östlich die Stadt Edlib ungefähr 3 Stunden entfernt; 27° östlich Talheï 4 Stunden; 34° östlich Benisch und 40° östlich Sermin, beide letztere 3 Stunden von Riha entfernt.

Gegen 7 Uhr am nächsten Morgen brachen wir wieder auf und ritten anfänglich zwischen sorgfältig gepflegten Olivenpflanzungen und Feldern hin. Das Gebirge endet unmittelbar hinter Riha, und

wird die einförmige Ebene, welche sich nach Osten ausdehnt, von hier ab nur noch von einzelnen Hügeln und geringen Unebenheiten unterbrochen. Anfänglich eine 30° östliche Richtung einhaltend, hatten wir 9 Uhr 10 Minuten das kleine Dorf Bilás rechts zur Seite in $\frac{1}{4}$ stündiger Entfernung und kamen bald darauf bei einem Hügel vorüber, den die Ruine einer Moschee krönt und an dessen Fusse, hinter zwei tiefen, ausgemauerten und durch Bögen von einander getrennten Schächten (wahrscheinlich ein alter Brunnen) sich die formlosen Reste eines antiken Baues erheben. Der Boden umher ist dicht mit Bruchstücken von Dachziegeln bedeckt, wie solche heute nirgends mehr in der Gegend zur Anwendung kommen.

Weiterhin passirten wir 10 Uhr 15 Minuten das auf einer Anhöhe gelegene Dorf Benisch, hinter dem zur Linken ein grosser Ort sichtbar war, den man mir el-Buar nannte, und hielten nun eine mehr östliche Richtung ein (50°); die Gegend ringsum war flach, einförmig und baumlos. 11 Uhr 35 Minuten kamen wir an dem kleinen Dorfe Kerum vorüber, eine halbe Stunde darauf an einem andern, Kastanad mit Namen, und erreichten gegen 2 Uhr Nachmittags das grössere Maarat, das nackt und kahl mit seinen weissen, zuckerhutförmigen Dächern auf der weiten Ebene liegt.

Am nächsten Morgen abermals um 7 Uhr aufbrechend, folgten wir einer Telegraphenleitung über ein unebenes, steriles Terrain, auf dem wir häufig Schildkröten umherkriechen fanden. 8 Uhr 10 Minuten ward das ärmliche Dorf Anäter passirt und $9\frac{1}{2}$ Uhr in der Nähe einer Wassercisterne ein grosses Beduinenlager mit weidenden Kameelen. — Bald darauf ritten wir durch ein flaches, fruchtbares Thal, von dem Flüsschen Kuaik durchströmt, und kamen $10\frac{1}{2}$ Uhr an dem ganz in Ruinen liegenden Khan Tumân vorüber. — Von hier ab ward das Terrain immer hüglischer, steiniger und wüster. Noch einmal trafen wir ein übermauertes Wasserbassin am Wege, gewahrten bald dahinter die Minarehs, so wie die hohe Citadelle von Aleppo, ritten an heiteren Landhäusern und herrlichen, schattigen Gärten, vom Kuaik bewässert, vorüber zur Ebene hinab, in der sich die stattliche Stadt ausdehnt, und erreichten diese selbst gegen 2 Uhr Nachmittags.

Aleppo, einst Beroea und von den Arabern gegenwärtig Haleb genannt, ist die zweitgrösste Stadt Syriens und soll über 120000 Einwohner, darunter gegen 3000 Christen und 6 bis 700 Juden haben. Fast alle christlichen Secten und Riten des Orients finden sich daselbst vertreten, ebenso wie die römisch-katholische und englisch-protestantische Kirche. Christen wie Juden wohnen, von den Muhamedanern getrennt, in besonderen Stadttheilen beisammen, jene in den beiden Dschudeida und Salihbey, diese in dem Bachsida genannten. Von welcher Seite man sich der Stadt auch nähern mag,

dieselbe gewährt stets mit ihren alten Festungsmauern, der hoch emporragenden Citadelle und den vielen kirchthurmartigen Minarehs einen imposanten Anblick, obgleich ihre Umgebungen nichts weniger als schön sind. — Zwischen niedrigen, kahlen Hügeln dehnt sie sich über ein unebenes, wüstes Terrain aus, in grösserer Entfernung von wenig fruchtbaren Höhen umgeben, deren nackter Kalkfelsen überall unter dem dürftigen Grün hervorschaut. Nur an einigen Stellen, wo die befruchtenden Wasser des Kuaik den dürren Boden tränken, erfreuen schattige Gärten das Auge. — Dies bereits mehrerwähnte Flüsschen entspringt in der Nähe von Aintab und verliert sich schliesslich mehrere Stunden südlich der Stadt in den Sümpfen von Metch.

Das Innere Aleppo's gleicht im Wesentlichen dem jeder anderen orientalischen Stadt, seine Strassen sind eng und winklig, aber sauberer, als dies sonst hier zu Lande der Fall zu sein pflegt und theilweis gepflastert. Die Häuser, sämmtlich massiv aus Bruchsteinen erbaut, wenden den Strassen nur nüchterne, glatte Mauern zu von wenigen kleinen Fenstern und engen Thüren durchbrochen. Durchschreitet man aber die letzteren, so gelangt man in saubere geräumige Höfe, um welche sich die Gemächer reihen und die mit ihren duftenden Blumen und grünen Bäumen meist einen sehr heiteren, behaglichen Eindruck machen.

Der Handel Aleppo's, obgleich mit der Zeit sehr zurückgekommen, ist doch noch immer nicht unbedeutend und sind seine ausgedehnten Bazars reichlich versehen, so wohl mit den Producten Asiens, wie mit den Industrie-Erzeugnissen Europa's. Aleppo selbst liefert dazu golddurchwirkte seidene Gewänder, Cuffiehs und verschiedene andere Dinge. An die Bazars schliessen sich mehrere grosse Khans, in deren einem die wenigen europäischen Kaufleute, welche sich hier niedergelassen, ihre Geschäfte haben. Deutsche sind nur ein Paar darunter, da die Fabrikate unseres Vaterlandes meist über Marseille und Constantinopel eingeführt werden. — Wie in fast allen grösseren Städten des Orients findet man auch hier deutsche Aerzte, deren einem, dem Herrn Dr. Bischof aus Augsburg, ich mancherlei Mittheilungen über die Verhältnisse des Landes zu verdanken habe.

Eigentliche Alterthümer von Bedeutung hat Aleppo nicht aufzuweisen, wohl aber ist die Citadelle, obgleich nur noch eine wüste Ruine, eines Besuches werth, wäre es auch nur der weiten Aussicht über Stadt und Umgebung wegen. Dieselbe erhebt sich auf einem konischen Hügel und ist mit einem ausgepflasterten Graben umgeben, über den eine steil ansteigende Brücke zu dem stattlichen Thore führt. Das Innere ist durch das Erdbeben von 1822 gänzlich zerstört und dient gegenwärtig nur noch einer Handvoll Soldaten als Wohnung, vor deren Kaserne ein tiefer Brunnen den Hügel durch-

senkt. Der Stadt selbst wird durch einen alten, angeblich von der Kaiserin Helene erbauten Aquaeduct das Wasser zweier Quellen zugeführt, und glaubt man vielfach, dass seine chemischen Bestandtheile es sind, welche die eigenthümliche, unter dem Namen: „*boulon d'Alep*“ bekannte Krankheit erzeugen. Dieselbe besteht in einem Geschwür, das an verschiedenen Körpertheilen hervorbricht und dessen Entwicklung und Heilung oft ein volles Jahr in Anspruch nimmt. Nach Aussage des Herrn Dr. Bischof ist diese Affection überdies keineswegs so allgemein, als man gewöhnlich annimmt.

Am 2. April verliess ich Aleppo bei strömendem Regen, um über Kalat-Simân nach Antiochien zu gehen und so die Küste wieder zu erreichen. — Während der ersten Stunden ritten wir in wiederholtem Wechsel über kahle Höhen und durch fruchtbare Thäler, in letzteren an mehreren Dörfern vorüberkommend. Allmählig aber ward die Gegend wilder, gebirgiger und einsamer. Wohl kamen wir noch öfter an alten Felsengräbern und Ruinen vorüber, aber keine menschliche Wohnung war mehr zu sehen, und so jeder Anweisung in Betreff des Weges beraubt, irrten wir stundenlang zwischen den felsigen Hügeln, in unwirthlichen, öden Thälern umher, bis wir zufällig auf ein Paar Leute trafen, die uns wieder zurecht wiesen. Dabei hatte der immer von Neuem niederfallende Regen die schmalen, unebenen Gebirgspfade alsbald in einen so fürchterlichen Zustand versetzt, dass die Pferde oft kaum vorwärts kommen konnten, und wir erst gegen 4 Uhr Nachmittags die grossartige, auf hohem Felsen gelegene Ruinengruppe erreichten, welche unter dem Namen Kalat-Simân bekannt ist. Dieselbe umfasst die wohlhaltenen Reste eines Klosters mit daranstossendem palastartigen Gebäude und einer Kirche von gewaltigen Dimensionen, deren Architectur aber mehr kühn, als schön ist. Der Grundriss der letzteren bildet ein nahezu gleichschenkliges Kreuz, dessen vier Arme in der Mitte gegen ein grosses Achteck stossen. Der nach Osten gerichtete Arm, welcher offenbar gleich den anderen durch Säulenstellungen in drei Schiffe getheilt gewesen ist, schliesst diesen Schiffen entsprechend mit drei halbrunden Altar-Nischen ab. Der ganze Bau ist aus grossen Werkstücken, ohne Anwendung von Mörtel hergestellt, die Ornamentik aber schwülstig und styllos.

Da der Abend schnell herbeikam, der Himmel noch immer mit Regen drohte und wir ringsum wohl zahlreiche Ruinen, aber kein bewohntes Haus entdecken konnten, so sahen wir uns leider schon nach kurzem Aufenthalte genöthigt weiter zu ziehen, um noch vor einbrechender Nacht ein Obdach zu erreichen, was uns erst zwischen 8 und 9 Uhr Abends gelang, nach abermaligem, mehr denn dreistündigem Umherirren in einer pfadlosen Felsenwildniss, die zu durchreiten, bei der bald hereinbrechenden Dunkelheit, wahrhaft schauer-

lich und lebensgefährlich war. — In dem elenden Dorfe Saghdar fanden wir endlich das dürftigste Unterkommen in einem Stalle, den wir mit unseren Pferden zu theilen hatten.

Am nächsten Morgen bei Zeiten wieder aufbrechend, folgten wir während der ersten 4 Stunden dem weiten Thale, welches der kleine Fluss Nahr-Afrin durchströmt, überstiegen alsdann dessen südliche Wand und ritten jenseits derselben über eine fruchtbare, allseitig von Bergen umgebene Ebene, auf der wir nach 2 Uhr Nachmittags den halb verfallenen Khan „Serai-el-Burak“ erreichten, wo wir zuerst durch andere Reisende erfuhren, dass die Stadt Antiochia am Tage zuvor durch ein Erdbeben fast gänzlich zerstört worden sei. Dennoch machten wir uns am nächsten Morgen dahin auf den Weg, begegneten unterwegs wiederholt ganzen Familien, die mit dem geretteten Theile ihrer Habe der Unglücksstätte entflohen und hörten von ihnen grausige Berichte über die fürchterliche Katastrophe. — Gegen 11 Uhr näherten wir uns dem Orontes wieder, der die weite Ebene in mäanderartigen Windungen durchfließt, überschritten ihn auf einer alten Brücke bei dem Dorfe Dschesr-el-Hadid und hatten dahinter eine sumpfige Niederung zu passiren, bis wir in das südwestlich gerichtete Thal traten, durch welches er dem Meere zuströmt. — Nach 4 Uhr kamen wir an ein antikes Thor, eines der wenigen Reste der alten Stadt, welche bisher der Zerstörung widerstanden haben. Vor drei Tagen noch hatte dasselbe die Strasse mit kühnem Bogen überspannt, heute, durch das Erdbeben niedergeworfen, bedeckten seine Trümmer den Boden. — Hinter ihm führte der Weg zwischen anmuthigen Gärten dahin bis zum Eingange der Stadt, die wir von ihren Bewohnern gänzlich verlassen fanden. Dieselbe ist überaus freundlich am linken Ufer des Orontes gelegen, und steigt, von heiteren Gärten eingerahmt, sanft an dem Abhange des Berges Silpius empor, dessen Gipfel die Reste der alten römischen Festungsmauern und Thürme krönen. Die Zerstörung, welche uns entgegentrat, war fürchterlich, schien mir aber mehr der schlechten Bauart der Häuser, als der Stärke des Erdstosses zugeschrieben werden zu müssen, denn dass der letztere nicht so sehr heftig gewesen sein konnte, bewiesen die hohen, schlanken, aber aus regelmässig bearbeiteten Steinen erbauten Minarehs, die zwar geborsten und vielfach beschädigt, doch sämmtlich noch aufrecht standen, während die Häuser, namentlich der unteren Stadt, durchweg aus rohen Bruchsteinen mit Lehm oder schlechten Mörtel zusammengefügt, grösstentheils nur noch einen formlosen Schutthaufen bildeten. — Rings um die Stadt lagerten die unglücklichen Einwohner unter Zelten und improvisirten Hütten, dem Mangel und Elend preisgegeben. Nach Angaben des Kaimakam, der auch mir ein Militärzelt zur Verfügung stellte, sollte die Zahl der Versütteten